

Liebe Gemeinde,

ein schon in die Jahre gekommener Pfarrer war bekannt für seinen trockenen Humor. Eines Tages traf er am Krankenbett einer vornehmen Dame einen jüngeren Pfarrer. Die Frau bat die beiden Geistlichen um Rat. Der ältere Pfarrer schlug eine Behandlung im Krankenhaus vor: »Haben Sie Vertrauen zu den Ärzten.« Der junge Kollege war anderer Meinung: »Man soll alles so hinnehmen, wie es von oben kommt.« Als die beiden nach dem Besuch auf die Straße traten, regnete es in Strömen. Der ältere hatte einen Schirm dabei und spannte ihn auf. Der junge Pfarrer wollte mit unterschlüpfen, doch der Kollege wehrte ab: »Sie haben es vorhin selbst gesagt – man soll alles so hinnehmen, wie es von oben kommt.«

Eine heitere Geschichte über einen ernsten Satz. Aber es gibt Momente, da bleiben solche lustigen Worte im Halse stecken. Einige von uns kennen Menschen, die in den letzten Monaten schwere Schicksalsschläge erlebt haben oder mitten darin stecken. Wie geht man damit als Außenstehender um? Was soll man da sagen? »Nur Mut, das wird schon wieder?« »Nicht aufgeben, irgendwie geht es weiter?«

2007 wurde Senator Ernie Chambers in ganz Amerika bekannt. Chambers hatte Anzeige gegen Gott erstattet. Er beschuldigte ihn, Angst und Schrecken zu verbreiten.

Gott habe Wirbelstürme, Hochwasser und zahllose Unglücksfälle verursacht, erklärte der Senator. Doch das Gericht wies ihn ab und erklärte sich für nicht zuständig. Diese Geschichte ist mehr als ein Witz. Chambers stellt die Frage, die uns seit Menschengedenken beschäftigt: Warum ist alles so bedrückend was wir auf der Welt mitbekommen? Wieso ziehen mich und andere Leid und Elend in so ein tiefes Loch? Dürfen wir denn nicht auf den lieben Gott vertrauen? Wie passt das zusammen: der Gott der Liebe in der Kirche und die Schreckensmeldungen in den Nachrichten?

Die Predigt heute beschäftigt sich mit dieser Frage. Wie gehen wir damit um, wenn wir von einem Schicksalsschlag getroffen werden? Der Bibeltext dazu steht in den Klageliedern des Propheten Jeremia. Ein kleines Buch aus dem Alten Testament, nur wenige Seiten dick. Geschrieben wurde es nach der Zerstörung Jerusalems vor über 2.500 Jahren.

– *Lesen des Predigttextes: Klagelieder 3, 22–26.31–32* –

Die Armee des König Nebukadnezar hatte die Mauern von Jerusalem erstürmt. Die Stadt wurde geplündert und niedergebrannt, viele der Überlebenden mussten den bitteren Weg in die babylonische Gefangenschaft antreten. Jeremia beschreibt in den Klageliedern die Not in der zerstörten Stadt. Er weint über die Kinder, die an den Straßenecken verhungern. Laut schreit er

heraus: »Ich bin der Mann, der Elend sehen muss, weil Gott zornig ist.« (Klgl 3, 1) Jeremia weiß: Die Katastrophe, die über Jerusalem hereinbricht, ist Gottes Gericht. Gott bestraft sein Volk für den Ungehorsam der Vergangenheit. Aber muss die Strafe so hart und grausam sein? Jeremia wirft Gott vor: »Du hast uns mit deinem Zorn überschüttet, du bist unser Feind geworden!« (Klgl 2, 1.5) Die Klagelieder werden zur Anklage.

Vielleicht könnte man meinen, dass das der falsche Text ist. So hört sich doch keine Klage an – das ist doch schon eher ein Loblied?! Tatsächlich: Mitten in den Trümmern Jerusalems, die Not und das Elend der Menschen vor Augen (mir kommen da automatisch die Bilder von Afghanistan in den Kopf, die wir im Fernsehen gesehen haben. Die Wirren, das Elend, der Tod am Flughafen) aber mitten in diesem Elend spricht Jeremia von Gottes Güte. Woher nimmt er dieses Vertrauen? Wie kommt Jeremia von der Klage zum Lob? Was bewegt ihn dazu? Ich würde ihn gerne fragen: »Mensch, was ist denn mit dir passiert?«

### ***Die erste Antwort des Jeremia: Ich wende mich an Gott***

Jeremia versteht nicht, was Gott tut und geschehen lässt. Er erschrickt vor einem Gott, der Gewalt und Unrecht duldet.

Doch Jeremia zieht sich im Angesicht dieser Angst und Leid nicht in sich selbst zurück. Sondern er klagt Gott an!

Mit all seinen schrecklichen Bildern im Kopf schreit er die Frage nach dem »Warum« hinauf in den Himmel.

Darf man so mit Gott reden? Darf man Gott anklagen? Wo bleibt die Ehrfurcht vor seiner Heiligkeit? Da liegt es näher, mit dem jungen Pfarrer aus Berlin zu sagen: »Alles so nehmen, wie es von oben kommt.« Und dabei hoffen wir: Es wird doch nur Gutes sein, was von oben kommt! Wir haben doch ein Recht darauf, dass Gott unseren Wunsch nach einem glücklichen Leben erfüllt, oder?! So denken viele Menschen. Einen solchen Gott kann man gar nicht anklagen – weil er uns nämlich keinen Grund zur Klage gibt. So möchten wir es haben: Gott soll uns bitte keinen Grund zur Klage geben.

Doch Jeremia muss eine andere Erfahrung machen. Er spürt am eigenen Leib: Niemand kann verlangen, dass Gott ihn vor Leiden bewahrt. Niemand hat von Geburt aus ein Recht auf ein unversehrtes Leben. Wir können nicht immer begreifen, warum Gott etwas geschehen lässt. Das ist auch gar nicht unsere Aufgabenstellung.

Das Entscheidende ist: Jeremia bleibt mit seiner Not und seinen Fragen nicht bei sich selbst. Er

verkriecht sich nicht ins Schneckenhaus des Elends. Er wendet sich an Gott, auch wenn er ihn nicht versteht. Damit ist die Not nicht aus der Welt geschafft. Damit ist das Leid nicht beseitigt. Aber im Klagelied erklingt auf einmal ein anderer Ton. »Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HERRN hoffen.« Ist das ein letzter Strohalm, an den sich der Prophet klammert? Nein, es ist der Ton der sich ändert. Und mit dieser Tonänderung verändert sich auch die Sicht und mit der Sicht auch die Einstellung. Ich denke viele Menschen haben schon die Erfahrung gemacht, etwas revidieren zu müssen, zugeben, etwas falsch gesehen, falsch gedacht und gemacht zu haben. In Zeiten der Verzweiflung schöpften sie durch ein Gespräch oder ein Erlebnis neue Hoffnung. Aber reichen gutgemeinte Worte von Mitmenschen, wenn wir Angst vor Gott haben? Gibt es einen Trost, der die Klage der Gottverlassenheit verwandeln kann?

### ***Die zweite Antwort des Jeremia:***

#### ***Ich schaue auf Gottes Güte und Treue***

»Die Güte des HERRN ist es, dass wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Jeremia sieht auf Gott wie auf die Sonne, die Helligkeit und Wärme verbreitet. Ein Liederdichter hat diesen Bibelvers vertont: »All' Morgen ist ganz frisch und neu, des Herren Gnad und große Treu«. Zurzeit bete ich morgens immer: „Dies ist der Tag den der Herr macht, lass du mich, Herr, bitte freuen und fröhlich sein, weil du mein Plan für diesen neuen Tag bereits fertig hast.

Das verändert die Einstellung zum neuen Tag, das verändert die Einstellung in unserem Leben.

Das können wir von Jeremia lernen: auf Gott und auf seine Güte und Treue zu schauen, uns daran erinnern, was er uns Gutes getan hat. Jeremia trifft für sich persönlich eine Entscheidung: Ich will auf Gottes Güte und Treue schauen. Gegen den Augenschein, gegen die Zerstörung und das Elend in Jerusalem hält Jeremia an Gott fest. Er weiß aus Erfahrung dass Gottes Güte und Barmherzigkeit nicht zu Ende ist. Er hat sie schon oft genug erfahren in seinem Leben. Auch wir können doch sehen, wenn wir auf unser Leben blicken, wie oft wir schon die Güte und Barmherzigkeit Gottes sehen durften.

In unserem Urlaub ist einer meiner Söhne im dritten Stock im Treppenhaus auf einen Geländerstab gestanden. Der Stab gab nach und sehendem Auge rutschte unser Kind zwischen Gestänge und Treppe durch und ein ganz kleiner Augenblick, eine Millisekunde bevor er 3 Stockwerke im freien Fall nach unten wäre, ergriffen seine kleinen Finger den Stab weiter oben und er war gerettet. Voller Dank und im Gebet haben wir unseren Sohn aus dieser Hängepartie befreien können. Viele solcher und ähnlicher Dinge kann fast jeder von uns berichten. Wie oft sind wir schon bewahrt worden? „Das hätte aber auch schief gehen können...“ Dieser Satz

kommt doch jedem von uns bekannt vor, oder?

Ist das „blind“ in den Tag gehen, wenn wir an die Gnade und Treue Gottes glauben und davon überzeugt sind, dass wir unter seinem Schutz stehen? Von sich aus allein kann Jeremia so ein Satz wie vorhin mit der Güte des HERRN usw. gar nicht sagen. Wir dürfen Jeremia und auch uns viel zutrauen, aber kein Mensch kann das durch sich selbst. Jeremia wird seinerzeit angestrahlt vom Licht der Gnade Gottes. Er wird hineingezogen in ein Kraftfeld, das ihm neue Kraft gibt. Mitten in den Trümmern wächst Vertrauen auf Gottes Zusagen. Durch die Dunkelheit leuchten Gottes Verheißungen. Er hat es seinem Volk Israel versprochen:

»Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.« (Jesaja 43, 1) Daran hält sich Jeremia fest. Auch wenn er Gottes Handeln nicht versteht, auch wenn er mitten in Leid und Elend steht: Jeremia schaut auf Gottes Güte und Treue.

An einer Stelle können wir diese Güte und Treue Gottes besonders deutlich erkennen. Nicht weit entfernt von den damaligen Trümmern wurde Jahrhunderte später ein Kreuz aufgerichtet. Da hat Gott selbst Leid und Schmerzen auf sich genommen. Nirgends sehen wir Gottes Gnade so deutlich wie in Jesus Christus. In ihm bekommt die Güte und Treue Gottes ein Gesicht. In Jesus begegnet uns die Gnade Gottes zu jedem einzelnen Menschen, der Jesus kennt und sein Leben ihm übergeben hat. Und seit Pfingsten haben wir durch den Heiligen Geist eine direkte Verbindung in das Kraftfeld Gottes. So wie damals Jeremia sich vom Licht der Gnade Gottes angestrahlt wurde, dürfen wir heute durch den Geist erfüllt und verändert werden. Wir dürfen mit unserem Herrn durch den Tag gehen. Sehen und spüren, wie unser Tag sich verändert, wenn wir ihn aktiv einladen, mit uns zu gehen.

### ***Die dritte Antwort des Jeremia: Gott ist mein Teil***

Wir Menschen sind es gewohnt, Vor- und Nachteile abzuwägen. Was nützt mir das? Ist es den Aufwand wert? Jeremia sagt: Über den Sorgen und Freuden des Alltags, über den Vor- und Nachteilen meines Lebens steht eine große Überschrift: Gott ist mein Teil.

Was hat das zu bedeuten: Gott ist mein Teil? Als Israel in das Land Kanaan kam, wurde der Grundbesitz verteilt. Jede Sippe und jede Familie bekam ihr Gebiet – nur die Priester und Leviten bekamen nichts. Ihr Anteil ist Gott. Diese Aussage übernimmt Jeremia für sich ganz persönlich. Nicht Besitz und Reichtum machen das Leben sinnvoll. Nicht meine Gesundheit schenkt Glück und Zufriedenheit. Nicht der berufliche Erfolg ist entscheidend – sondern die Beziehung zu Gott. Anteil an Gott haben, ihm zu vertrauen, mein Leben aus seiner Hand empfangen. Das bleibt, auch wenn alles in Trümmern liegt. Das trägt, auch wenn wir Leiden aushalten müssen. Das gibt

Zuversicht, auch wenn nach menschlichem Ermessen nichts mehr zu machen ist.

»Der HERR ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen.« In allen Vor- und Nachteilen des Lebens ist das Vertrauen auf Gott das große Plus-Zeichen.

Am Anfang der Predigt stand die Frage: Dürfen wir denn nicht auf den lieben Gott vertrauen?

Wie passt das zusammen: der Gott der Liebe in der Kirche und die ganzen Schreckensmeldungen weltweit, oder meine eigene Schreckensmeldung?

An den Tatsachen können wir nichts ändern, aber wir können unsere Sichtweise verändern. Wenn wir aus unserem „Ich“ also aus dem Verzagen angesichts der ganzen Schreckensmeldungen und Zustände um uns herum, oder im eigenen Leben zum „Du“ kommen. Du hast alles in der Hand. Jesus, so wie du dein Leben in die Hand deines Vaters gelegt hast, darf ich mein Leben in deine Hand legen, sei du mein Teil. Wenn wir das bekennen können, dann sehen wir, wie freundlich der HERR ist.

Amen.